Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964
1935

63 (15.3.1935)

Visual Library

Durlacher Tageblatt

Durlacher Wochenblatt gegründet 1829 / Heimatblatt für die Stadt Durlach und den Amtsbezirk Karlsruhe

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertag ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbereich monatlich 1,50 Mark, durch die Post bezogen 1,86 Mark. Einzelnummer 10 Pfennig.

Druck u. Verlag: Adolf Dups, Kommanditgesellschaft, Durlach, Mittelstr. 6. Geschäftsstelle: Adolf Hitlerstr. 53, Fernspr. 204. Postscheckkonto Karlsruhe Nr. 10 101. Verantwortlich für den Gesamtinhalt: Luise Dups, Durlach. D. A. II. 3400.

Anzeigenberechnung: Die 6gespaltene Millimeterzeile (46 Millimeter breit) 6 Pfennig, Millimeterzeile im Textteil 18 Pfennig. Z. Zt. ist Preisliste Nr. 3 gültig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor, nachmittags 17 Uhr, für kleine Anzeigen am Erscheinungstag 8 Uhr vormittags. Für Platzvorschriften und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezieher keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung.

Nr. 63 — **Freitag, den 15. März 1935** — **106. Jahrgang**

Kurze Tagesübersicht

Nach der Festlegung des englischen Ministerbesuches in Berlin beginnt das Störungsfeuer von Paris loszubrechen.

*

Auch aus einer Londoner Havas-Meldung erkennt man die französischen Versuche, die kommenden freien Verhandlungen in Berlin richtunggebend zu beeinflussen.

*

Der frühere österreichische Gesandte in Rom, Dr. Rintelen, wurde in Wien zu lebenslänglichem Kerker verurteilt, obwohl ihm eine Beteiligung am Juli-Putsch nicht nachgewiesen werden konnte.

*

Im Konflikt zwischen Italien und Abessinien sollen die Verhandlungen über eine neutrale Zone und die Schadensersatzforderungen Italiens gescheitert sein.

*

Nach einer Erklärung des griechischen Kriegsministers soll das innerpolitische Programm dem des neuen Deutschlands ähnlich sein.

*

Im Memelländer-Prozeß forderten alle Verteidiger die Freisprechung der Angeklagten, sogar die litauischen Verteidiger, da sowohl die Anklage wie die Beweisführung versagt hätten.

*

In Anwesenheit von Ministerpräsident Hermann Göring fand am Donnerstag abend in der Staatsoper die Uraufführung der Oper „Prinz von Homburg" von Graener statt, die sich zu einem großen Erfolg gestaltete.

*

Auf der Strecke London-Schottland ereignete sich in der Nacht zum Donnerstag ein Zusammenstoß zweier Güterzüge. Dabei wurde ein Lokomotivführer getötet, vier Bahnbeamte wurden verletzt.

Trauerbeflaggung am 17. März

Berlin, 14. März. Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda, Dr. Göbbels, hat zum Heldengedenktag folgenden Erlaß veröffentlicht:

Am Sonntag, den 17. März, gedenkt das deutsche Volk der Gefallenen des Weltkrieges. In allen Orten des Reiches werden würdige Gedenkfeiern stattfinden. Ich fordere die Bevölkerung auf, an diesem Tage zu Ehren der toten Soldaten Trauerbeflaggung zu zeigen.

Glückwunschtelegramm des Führers an den Schah von Iran

DNB. **Berlin**, 14. März. Der Führer und Reichskanzler hat Seiner Majestät dem Schah von Iran zu seinem Geburtstag drahtlich Glückwünsche übersandt.

Feierliche Vereidigung des bayerischen Landesbauernrats auf den Führer

DNB. **München**, 14. März. Wie das Stabsamt des Reichsbauernführers mitteilt, erfolgte am Donnerstag nachmittag die feierliche Vereidigung des Landesbauernrates in Bayern.

Die Bedeutung der Veranstaltung wurde durch die Anwesenheit des Reichsministers und Reichsbauernführers R. Walther Darre, der selbst die Vereidigung auf den Führer vornahm, zum Ausdruck gebracht. Der Feier, die in dem würdig geschmückten Festsaal des Münchener Künstlerhauses stattfand, wohnten zahlreiche führende Persönlichkeiten der Bewegung bei. So sah man den Reichsstatthalter Ritter von Epp, den Ministerpräsidenten Siebert, Staatsminister Adolf Wagner, Staatssekretär Hofmann, Oberst Friedrich vom Wehrkreiskommando, SS.-Gruppenführer Schmauser, Präsident SS.-Oberführer Weber u. a. m.

Der Reichsbauernführer führte in seiner Rede u. a. aus: „Ich freue mich ganz besonders und bin stolz darauf, heute in München, in der Geburtsstadt unserer Bewegung, den bayerischen Landesbauernrat auf unseren Führer und Reichskanzler vereidigen zu können. Unser Führer bekannte sich schon frühzeitig klar und eindeutig zum deutschen Bauerntum und schuf im agrarpolitischen Apparat jene unerschütterliche Vertrauensbasis, die notwendig ist, innerhalb der Gemeinschaft der deutschen Bauern."

Den Mitgliedern des Landesbauernrates gab der Reichsbauernführer folgenden Richtspruch mit auf den Weg: Volk, Sippe, Du. — Erst kommt Dein Volk, dann Deine Sippe und dann erst kommst Du.

Dann erhob sich der bayerische Landesbauernrat zu dem vom Reichsbauernführer vorgesprochenen Schwur: „Wir schwören Dir — Adolf Hitler — Treue und Tapferkeit. Wir schwören Dir — und dem von Dir bestimmten Vorgesetzten — Gehorsam bis in den Tod — so wahr mir Gott helfe".

Bauer Rasch als Sprecher des bayerischen Landesbauernrates schloß die feierliche Vereidigung mit einem Siegheil auf den Führer.

Neustiftung des SA-Sportabzeichens durch den Führer

DNB. **Berlin**, 14. März. Der Führer hat, wie die NSK. meldet, das SA-Sportabzeichen mit nachfolgendem Erlaß erneuert:

Der neue Staat verlangt ein widerstandsfähiges, hartes Geschlecht. Neben der weltanschaulichen Schulung des Geistes muß eine kämpferische Schulung des Leibes durch einfache, nützliche und natürliche Körperübung gefordert werden. Um dem Streben der Jugend vermehrten Anreiz und Richtung zu geben, erneuere ich für die gesamte SA und alle ihre ehemaligen Gliederungen die Stiftung des SA-Sportabzeichens, welches nach Abschluß einer gewissenhaft durchgeführten Ausbildungszeit durch Ablegung einer Leistungsprüfung erworben wird.

Um der Pflege wehrhaften Geistes in allen Teilen des deutschen Volkes bewußten Ausdruck zu verleihen, bestimme ich ferner, daß dieses SA-Sportabzeichen auch von Nichtangehörigen der Bewegung erworben und getragen werden darf, sofern sie rassisch und weltanschaulich den nationalsozialistischen Voraussetzungen entsprechen. — Ausführungsbestimmungen erläßt der Chef des Stabes.

Der Oberste SA-Führer: gez. Adolf Hitler.

*

Das SA-Sportabzeichen, schreibt dazu die NSK, ist ein Leistungsabzeichen, welches der Führer der gesamten deutschen Jugend gewidmet hat, weil aus der SA Gedanke und Forderung der mit diesem Leistungssymbol verbundenen nationalsozialistischen Leibeserziehung stammt und diese in den Reihen der braunen Soldaten Adolf Hitlers auch zuerst gepflegt und geübt wurde, trägt das Abzeichen die ruhm- u. traditionsreiche Bezeichnung „SA". Wer dieses Symbol erringt, hat eine der grundlegenden Forderungen des neuen Staates, nämlich die Forderung nach kämpferischer Schulung des Leibes durch einfache, nützliche und natürliche Körperübung in Verbindung mit weltanschaulicher Schulung erfüllt.

Das SA-Sportabzeichen ist nicht das Vorrecht eines bestimmten Verbandes. Es soll vielmehr dem Streben der gesamten deutschen Jugend innerhalb und außerhalb der Organisationen der Bewegung und des Staates nach wehrhafter Körpertüchtigkeit in nationalsozialistischem Geiste Richtpunkt und Ziel sein.

Die Neustiftung des SA-Sportabzeichens durch den Führer bringt keine Aenderung des Wesens des Abzeichens. Der vom Führer mit dem Erlaß von Ausführungsbestimmungen betraute Chef des Stabes der SA hat angeordnet, daß bis auf weiteres alle Angelegenheiten des SA-Sportabzeichens von der Dienststelle für das SA-Sportabzeichen Berlin W 35, Friedrich Wilhelmstraße 5, und ihren Außenstellen, deren Anschriften vorläufig noch bestehen bleiben, erledigt werden.

Schon heute stammen die Träger des Abzeichens, über 200 000 an der Zahl, aus allen Schichten des Volkes, allen Berufsgruppen, allen Ständen und den verschiedensten Verbänden. Sie alle haben das SA-Sportabzeichen nicht einer einmaligen, vielleicht zufälligen Leistung zu verdanken, sondern bevor sie zur Leistungsprüfung kamen, mußten sie mehrere Wochen nach genau festgesetztem Plan unter den Augen der Kameraden und ihrer Lehrer nicht nur ihre körperliche Leistungsfähigkeit und manche andere Fertigkeit steigern, sondern sich auch als ganze Kerle zeigen. Wer das SA-Sportabzeichen, dieses Geschenk des Führers an die deutsche Jugend, erwirbt, hat sich als tätiges Mitglied in das Buch der Volksgemeinschaft eingetragen und verpflichtet.

Dr. Rintelen zu lebenslänglichem Kerker verurteilt

Wien, 14. März. **Im Rintelen-Prozeß wurde am Donnerstag nachmittag das Urteil gefällt. Der Angeklagte Dr. Rintelen wurde zu lebenslänglichem Kerker verurteilt.**

Dr. Rintelen sei schuldig, im Jahre 1934 in Wien und Rom den ihm bekannten **Anschlag auf das Bundeskanzleramt gebilligt und dadurch gefördert zu haben, daß er sich als Chef der neu zu bildenden revolutionären Regierung zur Verfügung stellte.** Er habe damit das Verbrechen der entfernten Mitschuld am Hochverrat begangen und da der Gerichtshof das Unternehmen als besonders gefährlich ansehen müsse, werde über ihn die Strafe des lebenslänglichen Kerkers verhängt. Die Untersuchungshaft vom 26. Juli bis heute wird für den Fall einer späteren Begnadigung eingerechnet.

Dr. Rintelen nahm das Urteil lächelnd auf. Der Vorsitzende begann sodann die umfangreiche Begründung des Urteils.

Dr. Rintelen sagte im Schlußwort: Ich bin unschuldig. Ich habe immer offen für meine Ideale gekämpft. Ich wollte nie etwas anderes als ein gutes Einvernehmen Oesterreichs mit Deutschland. Ich habe mich dabei in einer Linie mit dem größten österreichischen Staatsmann Dr. Seipel befunden. In dieser Ueberzeugung sehe ich mit Ruhe Ihrem Urteilsspruch entgegen.

Die Begründung zum Urteil im Rintelen-Prozeß.

DNB. **Wien**, 14. März. In der Begründung zu dem Urteil im Rintelen-Prozeß wird u. a. ausgeführt:

Der Militärgerichtshof hat als erwiesen angenommen, daß der Beschuldigte mit Dr. Weidenhammer in engem Verkehr gestanden hat.

Weiter hat der Militärgerichtshof als erwiesen angenommen, daß Dr. Weidenhammer den Beschuldigten im Hotel „Imperial" besucht hat. Aus dem Polizeibericht geht hervor, daß Dr. Weidenhammer am 25. Juli Wien fluchtartig verlassen hat. Danach ist einwandfrei festgestellt, daß der Beschuldigte mit Dr. Weidenhammer in enger Verbindung gestanden hat, und daß diese Verbindung nicht harmlos war, beweist der psychologische Umstand, daß der Beschuldigte diese Bekanntschaft entschieden ableugnete. Der Militärgerichtshof hat auch die Ueberzeugung gewonnen, daß nicht bloß ein passives Verhalten des Beschuldigten vorliegt, sondern daß er diese Pläne gebilligt und seinen Namen den Putschisten zur Verfügung gestellt haben muß.

Ein weiterer Grund für die Schuld des Angeschuldigten an dem Putschplan ist sein Selbstmordversuch. Selbst wenn man annimmt, daß sein Abschiedsbrief nur in der Absicht geschrieben wurde, nicht aus dem Leben zu scheiden, sondern sich nur ernstlich verletzen zu wollen, so wäre seine Handlungsweise eine Flucht in die Krankheit aus einer Situation, die der Angeklagte als hoffnungslos ansah.

Es kommen noch weitere Umstände in Betracht, so seine Gegnerschaft zu Dollfuß. Die Einwendungen des Verteidigers halten einer genauen Prüfung nicht statt. Es ist ohne Belang, daß der Beschuldigte seinen Aufenthalt in Wien nicht geheimgehalten hat und nicht geflüchtet ist. Auch seine sonstigen harmlosen Handlungen in den kritischen Tagen sind, so ist anzunehmen, eine geschickte Tarnung und Maskierung gewesen.

Als Erschwerung war der Bruch eines besonderen Treueverhältnisses durch den Beschuldigten, ferner die Tatsache, daß das Unternehmen den Tod des Bundeskanzlers Dr. Dollfuß zur Folge hatte, anzunehmen. Mildernd war der Umstand, daß der Beschuldigte, wie zweifellos feststeht, sich hervorragende Verdienste um die Steiermark und Oesterreich erworben hat, ferner auch seine Unbescholtenheit.

Der Verhandlungsleiter erklärte: Das Urteil ist rechtskräftig. Die Verhandlung ist geschlossen.

Dr. Rintelen erhob sich mühsam von seinem Sessel u. drückte dem Verteidiger dankend die Hand.

Das Urteil wurde vom Publikum ohne Kundgebungen aufgenommen. Der Verurteilte empfing, nachdem er den Verhandlungssaal verlassen hatte, den Besuch seines Bruders und seines Sohnes. Er verweilte längere Zeit im Gespräch mit ihnen. In einem Tragsessel wurde er hierauf in die Gefangenenabteilung des Landgerichtes gebracht.

Da der Angeklagte durch den Schuß und den erlittenen Schlaganfall so hinfällig und linksseitig völlig gelähmt ist, nimmt man an, daß er schon in den nächsten Tagen für haftunfähig erklärt und in ein Sanatorium übergeführt werden wird.

Im Memelländerprozeß fordern alle Verteidiger Freisprechung

DNB. **Kowno**, 14. März. Rechtsanwalt Bulota setzte am Donnerstag im Prozeß gegen die Memelländer seine Verteidigungsrede fort.

Er erklärte, man dürfe den Deutschen nicht verdenken, daß sie für die Autonomie eintreten, die Litauer hätten vor dem Kriege sehr darunter gelitten, daß sie keine Autonomie hätten. Er habe in seiner Dumazeit als Abgeordneter schwer für das litauische Volkstum kämpfen müssen. Auch das Singen von Heimatliedern könne man den Memelländern ebenso wenig übelnehmen. Selbst in der schlimmsten Zarenzeit, in der das litauische Volkstum bekämpft worden sei, sei die litauische Hymne nicht verboten gewesen. Die Strafanträge seien in keiner Weise durch Gesetzesparagraphen belegt.

Rechtsanwalt Bulota ging dann im einzelnen auf die von ihm verteidigten Angeklagten ein und wies nach, daß sie keine Schuld treffe. Der Verteidiger schloß mit dem Antrag auf Freispruch für seine Mandanten.

Ebenso plädierte Rechtsanwalt Bataitis, der die angeklagten Lehrer, Förster und Polizeibeamte verteidigt. Auch diesen Beamten sei keine Schuld nachgewiesen. Sie hätten vielmehr durchaus ihre Pflicht getan, wie durch Zeugenaussagen immer wieder bewiesen worden sei.

Es muß besonders unterstrichen werden, daß auch diese beiden litauischen Verteidiger wie alle anderen unumwunden die Freisprechung der Angeklagten forderten, da sowohl die Anklage wie die Beweisführung versagt hätten.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK — Baden-Württemberg

Zum bevorstehenden englischen Besuch in Berlin

London, 14. März. Zu der bevorstehende Reise von Simon und Eden nach Berlin sagt der parlamentarische Mitarbeiter der „Times" u. a.: Die britischen Minister seien der Meinung, daß die Gegenstände, die zur Erörterung stünden — Luftpakt, Ostpakt, Möglichkeit eines mitteleuropäischen Paktes und Rüstungsabkommen — gleichzeitig geprüft werden sollten, denn alle seien Teile eines logischen Ganzen. Die Minister betrachteten den Gedanken des Abschlusses von Nichtangriffsverträgen zwischen zwei Nationen nicht als günstig, da sie der Ueberzeugung seien, daß die Frage des Friedens Europas ein unteilbares Ganzes bilde. Der Mitarbeiter fügt hinzu, das Datum des Moskauer Besuches Edens dürfte in einem oder zwei Tagen mitgeteilt werden. Das britische Kabinett betrachte den Besuch in Moskau als eine sehr wichtige Angelegenheit und keineswegs als ein Anhängsel der Berliner Besprechungen. Der Besuch in Sowjetrußland könne unmöglich vor dem Besuch in Deutschland stattfinden. Die Minister meinten daher, es sei am besten, wenn Eden und Außenminister Simon zusammen nach Berlin führen, damit Eden wenn er nach Moskau weiterfahre, über die Berliner Besprechungen vollauf unterrichtet sei. Das Kabinett glaube aber auch, daß die Bedeutung des Besuches Edens in Moskau wenn Eden auch in Berlin gewesen sei, eher vermehrt als vermindert sein werde. Eden werde so viele Tage in Moskau bleiben, wie zum Abschluß der Besprechungen notwendig seien. Der Sowjetbotschafter in London und Eden hätten am Mittwoch miteinander in Verbindung gestanden.

*

Eden reist am 26. März nach Moskau.

DNB. **London,** 14. März. Der Zeitpunkt für den Besuch des Lordsiegelbewahrers Eden in Moskau ist nunmehr festgesetzt worden. Eden, der bekanntlich den Außenminister Simon auf seiner Reise nach Berlin begleitet, wird nicht, wie in englischen Kreisen noch gestern berichtet wurde, gemeinsam mit Simon nach London zurückkehren, sondern am 26. März von Berlin aus nach Moskau weiterreisen, wo er am 28. eintrifft und bis zum 31. März bleiben wird. In Moskau wird er Besprechungen mit Stalin haben und auf der Rückreise Warschau ebenfalls einen Besuch abstatten.

*

Für Revision des Versailler Vertrages

London, 14. März. In einem der kommenden Berliner Reise Simons gewidmeten Leitaufsatz führt „Daily Mail" aus, es werde so viel von diesem Besuch abhängen, daß keine Mühe gescheut werden sollte, ein Gefühl einträchtiger Freundschaft zwischen Großbritannien und Deutschland zu schaffen. Dies würde der britisch-französischen Freundschaft in keiner Weise abträglich sein. Nachdem der Versailler Vertrag im Wandel der Zeit zu einem beträchtlichen Teil veraltet sei, dürfe man fragen, ob irgend ein Grund dagegen spreche, gewisse seiner Artikel, die in Deutschland besonderes Mißfallen erregten formell aufzuheben. Die Entwaffnungsartikel seien bereits so gut wie tot. Die britische Regierung könnte sehr wohl erwägen, ob sie nicht die Initiative ergreifen und die Beseitigung dieses veralteten „Plunders" einschließlich der Kriegsschuldklauseln aus dem Vertrage vorschlagen sollte. Nachdem die Reparationszahlungen vor vier Jahren endgültig aufgehört hätten, passe dieser Artikel nicht mehr zu den modernen Verhältnissen, gebe aber einen dauernden Anlaß zur Gereiztheit für Deutschland und eine Ursache internationaler Reibungen. Um des Friedens Europas willen sei es unbedingt notwendig, daß Großbritannien und das Deutsche Reich die besten Beziehungen zueinander unterhielten. In England sei keine Spur von Uebelwollen für Deutschland, und in Deutschland würden alle britischen Besucher freundschaftlich aufgenommen. Wenn Deutschland aufgerüstet habe und dies auch weiterhin tun werde, so folge es damit nur dem Beispiel aller anderen Staaten der Welt mit Ausnahme Großbritanniens. Hoffentlich würden die britischen Staatsmänner darauf verzichten, Deutschland wegen seiner Rüstungen Vorhaltungen zu machen. Sie würden damit Schaden anrichten. Nicht weniger gefährlich sei der Gedanke, daß ein Pakt mit Moskau einen Ersatz für den Verlust der deutschen Freundschaft bieten würde. Niemand in England habe Vertrauen zu den Bolschewisten und sogar die radikalsten Sozialisten des Landes würden, wenn sie ins Amt kämen, zögern, den „treulosen Sowjets" irgend welches Vertrauen zu schenken.

*

Störungsfeuer aus Paris

Paris, 14 März. Die Mitteilung des Foreign Office, daß Sir John Simon, begleitet von Lordsiegelbewahrer Eden, am 24. März nach Berlin abreisen werde, gibt der französischen Presse Anlaß zu einer geradezu fieberhaften Geschäftigkeit. Die Blätter bemühen sich, den englischen Ministern klarzumachen, welche Marschroute sie bei den Berliner Besprechungen zu befolgen hätten. Gewisse französische Lieblingsprojekte, wie vor allem der Ostpakt, stehen dabei im Vordergrund. Nicht nur Leitartikel werden in den Dienst der Sache gestellt, man beschafft sich auch von den Londoner Korrespondenten Informationen, die in der gleichen Richtung laufen. Es wird als selbstverständlich hingestellt, daß die englischen Minister an der Zusammengehörigkeit der in der französisch-englischen Erklärung vom 3. Februar enthaltenen Vorschläge zäh festhalten und auf ihrer gleichzeitigen Erörterung bestehen würden. So sagt „Excelsior", man würde diesmal nicht auf irgend ein „neues Manöver" (?) hereinfallen, was auf eine Trennung Englands, Frankreichs und Italiens oder die Zerschlagung der Londoner Erklärung hinauslaufe. In diesem Zusammenhang tritt auch das Bestreben zutage, aus den deutschen Erklärungen zur Luftfahrtfrage Kapital zu schlagen. Zu diesem Zweck wird u. a. die Unterredung des Ministerpräsidenten Göring mit dem Vertreter der „Daily Mail" groß herausgestellt, die bis jetzt von der französischen Presse beinahe mit Stillschweigen übergangen worden war. Wie auf ein Stichwort hin bemühen sich die Blätter, die Angelegenheit nicht nur als einen Verstoß gegen den Versailler Vertrag, sondern auch als unvereinbar mit der französisch-englischen Erklärung vom 3. Februar hinzustellen. Dem dient auch die Information, daß von den zuständigen französischen Stellen die deutschen Mitteilungen auf ihre rechtliche und diplomatische Seite hin geprüft würden. Nicht alle Blätter gebärden sich freilich so aufgeregt wie der „Matin", der den Wunsch nach einem gemeinsamen Schritt Englands, Frankreichs und Italiens in Berlin vorbringt, mindestens aber möchte, daß Sir John Simon vor seiner Berliner Reise mit amtlichen französischen Kreisen Fühlung nimmt. Ebenso gereizt spricht „Echo de Paris" davon, daß Deutschland die Mächte vor eine vollendete Tatsache gestellt habe, ja das Blatt versteift sich dazu, von einer Erpressung zu reden und verlangt, daß die drei Mächte zu einer Beratung zusammentreten.

Etwas vernünftiger zeigt sich „Figaro". Da heißt es u. a., es sei eigentlich nicht angebracht, ein großes Geschrei anzustimmen, da die Tatsachen längst bekannt seien. Klar sei es ja auch gewesen, daß eine Großmacht wie Deutschland sich nicht ständig mit einer militärischen Unterlegenheit abgefunden haben würde. Wer sich einbilde, daß ein so anormaler Zustand ewig andauern könnte, lasse einen seltsamen Mangel an Urteilsfähigkeit erkennen.

Angesichts der Zwangsläufigkeit dieser Dinge wäre es sicher besser gewesen, wenn man über den Teil 5 des Versailler Vertrages zu einer Zeit verhandelt hätte in der sich noch die Möglichkeit ergab, die deutschen Rüstungen zu stabilisieren. Diese vernünftige Beurteilung wird jedoch erheblich abgeschwächt, denn das Blatt vertritt nämlich den Standpunkt, daß England und Frankreich sich Zehntausende von Kampfflugzeugen zulegen könnten, ohne daß der Friede dadurch im geringsten gefährdet würde, während der geringste Bruchteil einer solchen Luftflotte im Besitz eines nationalsozialistischen Deutschland höchst gefährlich werden müsse. Diese seltsame Auffassung wird vom „Figaro" mit der abgedroschenen Behauptung zu stützen versucht, daß in Deutschland ein „Geist der Gewalt" regiere. Das Blatt verfällt also der bekannten üblen Gewohnheit, zwischen Deutschland und den übrigen Mächten zu diskriminieren. Es beweist damit nur, daß es den Gedanken der Gleichberechtigung lediglich als diplomatische Formel bewertet und von seinem Geiste nichts begriffen hat.

*

Französische Stellungnahme zu den Berliner Besprechungen

Paris, 14. März. Havas veröffentlicht eine Auslassung aus London, in der zu der diplomatischen Lage Stellung genommen wird.

Es heißt in dieser Meldung, man habe guten Grund zu der Annahme, daß Sir John Simon und Eden beauftragt würden, dem Reichskanzler persönlich zur Kenntnis zu bringen, daß das Londoner Kabinett das Sicherheitsproblem im Westen wie im Osten Deutschlands als von einander unlösbar betrachte. Jede Anregung, die Sicherheit in Osteuropa unabhängig von Frankreich zu organisieren, würde daher in London als nicht den Erfordernissen der Lage entsprechend angesehen. Die Sicherheit sei im übrigen nur durch gegenseitigen Beistand zu erreichen.

Wenn diese Ansicht in Berlin gebilligt würde, würden die englischen Besucher alle Freiheit haben, um mit den deutschen Unterhändlern über eine Anerkennung der deutschen Aufrüstung zu verhandeln, die der Genugtuung entsprechen würde, die sie auf dem Gebiete der Sicherheit erreichen werde. Diese Anerkennung dürfe jedoch nicht so weit gehen, Deutschland die gleichen Streitkräfte wie Sowjetrußland zuzugestehen.

Im übrigen bedauere man in gut unterrichteten Londoner Kreisen, daß Deutschland vor dem Besuch der englischen Minister in Berlin zur Militarisierung der Zivilflieger schreite, die eine sehr deutliche Verletzung des Teiles 5 des Versailler Vertrages darstelle. In London glaube man, daß eine Verhandlung zur Schaffung eines neuen vertraglichen Sicherheitssystems nicht einer Maßnahme hätte vorausgehen sollen, die einer einseitigen Kündigung des früheren diplomatischen Werkzeuges gleichkäme. Man wisse noch nicht, ob deswegen ein diplomatischer Protest erfolgen werde, oder ob Sir John Simon die Angelegenheit selbst in Berlin behandeln werde. Jedenfalls sei aber sicher, daß sie nicht mit Stillschweigen übergangen werde.

*

Die Meldung der Havasagentur ist ein deutliches Zeichen für die französischen Versuche, bereits jetzt die im englisch-französischen Abkommen vom 3. Februar vorgesehenen freien Verhandlungen zu präjudizieren oder ihnen zum mindesten eine bestimmte Richtung aufzuzwingen.

Daß Deutschland ebenso den Frieden für den Osten wie für den Westen wünscht und diesen für notwendig hält, bedarf nicht erst einer Sondierung der englischen Staatsmänner in Berlin. Inwieweit hierzu aber gerade die Beistandspakte notwendig sind, wie man sie sich in Frankreich und auch anderswo wünscht, das werden eben jene kommenden Berliner Unterhandlungen zu erweisen haben.

Wenn Havas die Notwendigkeit einer gewissen Relation zwischen den Streitkräften Rußlands und denen Deutschlands anerkennt, so bedeutet dies gewiß einen Fortschritt. Es wäre im Sinne einer allgemeinen Rüstungsbeschränkung nur zu wünschen, daß auch Rußland gewisse Anregungen gegeben würden, die dortigen, bisher uferlosen Rüstungsvorbereitungen und Bestrebungen zu mäßigen, um notwendige Reaktionen anderer in Reichweite dieser Rüstungen liegender Länder zu vermeiden. Daß gerade der von Havas bemängelte deutsche Entschluß hinsichtlich des militärischen Flugwesens durch solche — aber auch durch andere — Zusammenhänge zu einer unabwendbaren Notwendigkeit werden mußte, ist im Grunde von der Weltöffentlichkeit, soweit nicht anders gerichtete taktische Gründe maßgebend bleiben, längst anerkannt worden.

*

Italien und die deutsche Gleichberechtigung

Rom, 14. März. Die politische Lage wird in der italienischen Presse vollkommen ruhig und sachlich besprochen.

Besonders bemerkenswert sind die Ausführungen des „Corriere della Sera", der schreibt, jede diplomatische Aktion, wie die Reise Simons nach Berlin, müsse dem deutschen Rüstungsstandpunkt Rechnung tragen. Seit langem verlange Mussolini, daß bei der Regelung der europäischen Beziehungen von der unabwendbaren Tatsache ausgegangen werde, daß Deutschland auf die Verwirklichung der tatsächlichen Gleichberechtigung hinsteuere. Wenn die ganze, mit theoretischen Erörterungen verlorene Zeit zu ernsthaften Verhandlungen mit einem tatsächlich gleichberechtigten Deutschland verwandt worden wäre, so hätte man ein viel größeres Stück Weg zum Frieden zurückgelegt, als bis heute geschehen sei. Die englische Regierung, die neue Wehrausgaben angekündigt habe, nehme jetzt über Simon die Fühlung mit der Reichsregierung wieder auf, die ihrerseits die Reorganisation der deutschen Luftfahrt ankündige. Diese Ankündigung, die „weniger schlimm ausgefallen ist als man befürchten konnte", lasse die Welt aufatmen. Wer habe sich im Ernst einer Täuschung hingeben können?

Änderung im Hause Tiebruck

Roman von Christel Broehl-Dalhoff

Copyright by Karl Köhler & Co., Berlin-Zehlendorf.

46 (Nachdruck verboten.)

„Das wird nur so ein Eindruck sein. Schluß damit! Das Thema ist mir uninteressant. Wir machen schon zuviel Worte darüber."

Den Rest des Weges legten sie seltsamerweise völlig schweigsam zurück; ein jeder war mit den gleichen Gedanken beschäftigt.

*

Den beiden Freunden strömte Musik entgegen, als sie die Diele des Hauses Tiebruck betraten. Georg lauschte kurz und empfand es als seltsam wohltuend, daß heute die Geige fehlte.

„Gehst du gleich mit hinein?" fragte er Günter.

Dieser schüttelte den Kopf und ging mit langsamen Schritten die Treppe empor. Georg drückte behutsam die Klinke der Tür herab und schritt durch das Wohnzimmer in den Musikraum. Hier bot sich ihm ein Bild schönster Harmonie und Befriedigung. Mama saß am Flügel und gab eines jener Meisterwerke berühmter Tonkünstler wieder, die man immer wieder hören kann, und deren man nie müde wird, und der Vater ruhte in einem Sessel, so losgelöst und befreit von Beruf und anstrengenden Gedanken, wie Georg ihn selten gesehen hatte. Tiebrucks Blick hing an Maria, als hole er sich von ihrem Anblick die Kraft zur Auffüllung seiner verbrauchten, überstark in Anspruch genommenen Nervenkammern. Georg, der regungslos an der Tür stand, sah jetzt, wie der Vater sich erhob und zu Maria trat. Sie beendete das Spiel mit einem sanft abschließenden Satz und hob die Arme zu ihm. Tiebruck bettete einen Augenblick sein heißes Gesicht in ihre Hände, und Georg wurde so Zeuge einer kultivierten, bis ins Kleinste seelischen Innigkeit und Einheit zwischen Eheleuten.

„Maria, ich wollte dich bitten, mit mir zu verreisen", sagte Tiebruck, „ich muß einmal andere Luft um mich haben. Es — es war zuviel in der letzten Zeit."

„Du hast dir mit Alk mehr zugemutet, als du augenblicklich vertragen kannst", gab Maria leise zurück.

„Warum mit Alk?" wich Tiebruck aus, als ertrüge er es noch immer nicht, seinen stolzen Traum merklich geschwächt zu sehen.

„Wir wollen reisen", versprach sie ihm und ging auf seine Frage nicht mehr ein. „Und du sollst dich tüchtig erholen."

Hier machte sich Georg durch Räuspern bemerkbar und trat dann schnell vor. Er grüßte Tiebruck mit einem Handschlag; Maria küßte er schnell die Hand, obwohl sie sich wehrte.

„Woher kommst du, Junge?" fragte Tiebruck und schaltete Licht ein. „Du siehst ja fabelhaft aus."

Georg fand, daß der Anknüpfungspunkt für das, was er auf dem Herzen hatte, äußerst günstig sei.

„Ich komme direkt aus der Luft."

„Geflogen mit der Schule?"

„Jawohl, Vater."

„War wohl schön, was?"

„So schön, daß ich am liebsten gar nicht mehr heruntergekommen wäre."

Tiebruck schob ein wenig die Augenbrauen hoch.

„Was willst du damit sagen, Schorsch? Die Antwort war mir zu ernst für einen Scherz."

„Ich wollte sagen, laß mich Flieger werden, Vater!"

„Ist ja ganz nett, die Fliegerei, Schorsch. Aber als Beruf? Ich hatte mir doch etwas Solideres für dich gewünscht."

„Genau dasselbe sagte Günter vorhin", gestand Georg lachend.

„Damit hat er nicht unrecht. Ich hatte heimlich sogar gehofft, du würdest eines Tages ankommen und mir gestehen, daß du meine Arbeit fortführen wolltest."

Georg verstand seinen Vater nicht recht. „Aber, Vater, dafür hast du doch Alk. Zwei Leiter kommen nicht nebeneinander aus."

„Ich habe daran gedacht, als Alk noch nicht bei uns war, aber du zeigtest nie Interesse für die medizinische Wissenschaft. Ich mußte es ja aufgeben, dich als Nachfolger zu sehen. Jeder Schaffende aber sieht noch gern bei Lebzeiten, wo und wie sein hinterlassenes Gut verwaltet und bewirtschaftet wird. Darum habe ich mir Alk herangebildet."

„Nun, siehst du, was willst du denn noch mehr, Vater?"

Diese Anrede erinnerte Tiebruck an seine ferne Tochter Kamilla.

„Ich weiß ja noch gar nicht, ob er bleibt", sagte er gedankenvoll.

„Ach?" verwunderte sich Georg. „Ich dachte bestimmt, er würde dein Nachfolger. Schon weil —"

„Was heißt hier schon weil?"

„Ich dachte, weil er wahrscheinlich Milla mal heiraten wird."

Tiebrucks Blick fing an zu flimmern.

„So, das dachtest du dir? Wie kommst du denn zu dieser Annahme?"

„Nun, weil die beiden — ich glaubte Kamilla manchmal —" Georg brach ab. Das Gesicht seines Vaters ließ ihn verstummen.

„Du willst doch damit nicht andeuten, daß zwischen Alk und Kamilla hier in meinem Hause, unter meinen Augen eine — eine — eine Heimlichkeit bestand oder noch besteht?"

„Wieso? Nein! Ich kann so etwas natürlich mit keinem Recht sagen. Ich dachte nur, es paßt so schön — dein geschätzter Schüler und deine Tochter. Es blieb sozusagen in der Familie."

„Ich glaube", unterbrach Maria und milderte den Ernst der Situation mit Willen schalkhaft, „wir gehen jetzt endlich einmal essen. Günter sitzt schon im Wohnzimmer und hat sicher Mordshunger."

Für diesmal war das heille Gespräch unterbrochen.

Nach dem Essen ging Maria wieder in das Musikzimmer und winkte Georg mit den Augen, ihr zu folgen. Maria präludierte ein wenig, brach dann aber ab und fragte:

„Was hat Günter? Er schaute heute abend bei Tisch kaum auf:"

„Ach, er hat weiter nichts. Wir haben nur auf dem Heimweg vom Flugplatz seine — wir haben Frau Laura Pasting gesehen."

„So? Habt ihr denn mit ihr gesprochen?"

„Nein!" Georg stieß es in großem Erstaunen hervor. „Natürlich nicht. Günter hat wohl keine Veranlassung, mit ihr zu sprechen. Aber es regt ihn immer etwas auf, wenn er es auch nicht wissen will. Nun, hoffentlich begegnet er ihr nicht mehr lange. Wenn sie wieder heiratet, wird sie wohl wegziehen von hier oder wenigstens aus diesem Stadtviertel."

„Sie wird aber nicht heiraten", antwortete Maria und war gewillt, die ganze Wahrheit zu sagen. „Es hat sich etwas ereignet, woran keiner gedacht hat. Frau Pasting bekommt aus dieser Ehe noch ein Kind. Günter Pasting wird bald einen kleinen Bruder haben."

Marias Eröffnung antwortete ein ächzender Laut von der Tür her. Maria und Georg schauten erschrocken auf. Unbemerkt war Günter ihnen gefolgt und hatte Maria Tiebrucks Worte vernommen. Nun stand er mit fahlem, entsetztem Gesicht im Türrahmen und starrte ins Leere.

„Günter, lieber Junge!" rief Maria leise.

Aber als gebe der Anruf ihm seine Besinnung wieder, so schrak Günter zusammen, starrte Maria eine Sekunde fassungslos an, wandte sich dann und verließ den Raum wieder.

„Geh ihm nach!" flüsterte Georg. „Bitte, Mama, geh zu ihm! Er wird maßlos aufgeregt und zornig sein."

Maria erhob sich und folgte Günter.

*

Gruppe F des weiblichen Arbeitsdienstes hatte Feierabend. Sie bestand aus lauter Abiturientinnen, jungen, frischen Mädchen, die nachdenken gelernt hatten und die nun gelehrt wurden, wie man praktisch zupackte im täglichen und häuslichen Leben. Die meisten waren trotz der frühen Jahreszeit — man hatte erst Mai — tiefbraun gebrannt von Sonne, Luft und Sport. Denn Sport war die zweite Bedingung im Arbeitslager der jungen Mädchen.

„Wenn wir nun dieses herrliche Jahr nicht hätten, wären wir vielleicht — wenn sich uns sofort etwas bot — ins Geschäft oder zum Büro gegangen", sagte Else Wiedner und verschränkte die starken, braunen Arme im Nacken, „wahrscheinlich wäre keiner von uns auf die Idee gekommen, daß wir uns damit eigentlich etwas viel zumuteten: anstrengende Schule, aufregende Schlußprüfung und gleich — Beruf."

(Fortsetzung folgt.)